

Was leisten unsere Samariter?

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was leisten unsere Samariter?

VON MARGUERITE REINHARD



Zeichnungen von H. Bachmann

In abgelegenen ländlichen Gegenden

Wie segensreich sich das Samariterwesen in der Schweiz, ganz besonders aber in abgelegenen ländlichen Gegenden, auswirkt, konnten wir kürzlich auf einer Fahrt durch die einsamen Täler, Krachen, Hügel und Wälder des Emmentals erfahren. Der Präsident unserer Sektion Bern-Emmental, der Signauer Arzt Dr. Schneider, hatte uns in liebenswürdiger Weise eingeladen, ihn auf der ausgedehnten Fahrt der täglichen Krankenbesuche zu begleiten. Sein Arztgebiet erstreckt sich hügel- und hügelab. Wenn der Motor auf halsbrecherisch steilen und steinigigen Wegen zu spucken und zu pusten beginnt und plötzlich den Dienst verweigert, muss Dr. Schneider die letzte und steilste Stunde zu Fuss hinaufsteigen zum einsam liegenden Gehöft, wo vielleicht die Bäuerin schwerkrank darniederliegt oder dem Bauer ein Bein zerschmettert worden ist.

Während der Fahrt gab uns Dr. Schneider über das Wirken der Samariter in seinem Sektionsgebiet bereitwillig Auskunft:

«Weder die Gemeindegewesin noch die Hebamme noch ich selbst könnten unser riesiges Gebiet ohne Samariter und Samariterinnen richtig betreuen. Ja, am liebsten wüssten wir im Interesse der Bevölkerung innerhalb jeder Hausgemeinschaft einen Mann oder eine Frau, die sich sowohl in einem Samariterkurs als auch in einem Krankenpflegekurs die nötigen Kenntnisse angeeignet hätten, um im eigenen Haushalt bei Unfällen die erste Hilfe bringen und Erkrankte richtig pflegen

zu können. Dies wäre der Idealzustand. Immerhin ist das Samariterwesen im Emmental stark entwickelt. Fast jede Gemeinde zählt einen Samariterverein mit Samariterposten, fast jede grössere Gemeinde ein Krankenmobiliemagazin. Signau hat über sein ganzes Gemeindegebiet sieben Samariterposten verteilt.»

Dr. Schneider hält den Wagen auf dem höchsten Punkt eines Hügels, von dem man weit über das Land zu blicken vermag.

«Sehen Sie dort drüben an jenem Hügel das einsame Gehöft unweit des Waldsaums? Ein Samariterposten! Und jenen kleinen Weiler auf dem Hügel rechts? Das Haus mit dem roten Dach: ein Samariterposten! Hinter uns auf jenem Kegel bemerken Sie drei Höfe auf einigen Morgen Acker- und Wiesland inmitten eines Waldes. Das Haus rechts aussen: ein Samariterposten!

Wir befinden uns hier inmitten eines wichtigen Holzfällergebiets. Verletzungen mannigfaltiger Art kommen sehr häufig vor, ab und zu auch schwere Unglücksfälle. Die Nähe eines Samariterpostens und die innert kürzester Frist von einem Samariter oder einer Samariterin gebrachte erste Hilfe kann bei manch einem Fall zwischen Leben und Tod entscheiden.

Doch auch die Insassen all jener in der Nähe des Samariterpostens gelegenen Gehöfte rufen den Samariter bei Verletzungen, die sich auf dem Acker, in Stall oder Haus ereignet haben, zur ersten Hilfe oder bei schwerer Erkrankung zur Benachrichtigung des Arztes.



Ich bin immer wieder erstaunt, wie ausgezeichnet der Samariter in der Regel die Art der Verletzung oder Krankheit erkennt, wie umsichtig und überlegt er die Vorkehrungen zur ersten Hilfe oder Pflege trifft und wie klar er mir am Telephon Auskunft gibt, so dass ich in den meisten Fällen weiss, welche Instrumente, Medikamente, Narkotika usw. ich mitnehmen muss. Sehr viel kostbare Zeit wird auf diese Weise im Interesse des Schwerverletzten oder Schwerekranken gewonnen.»

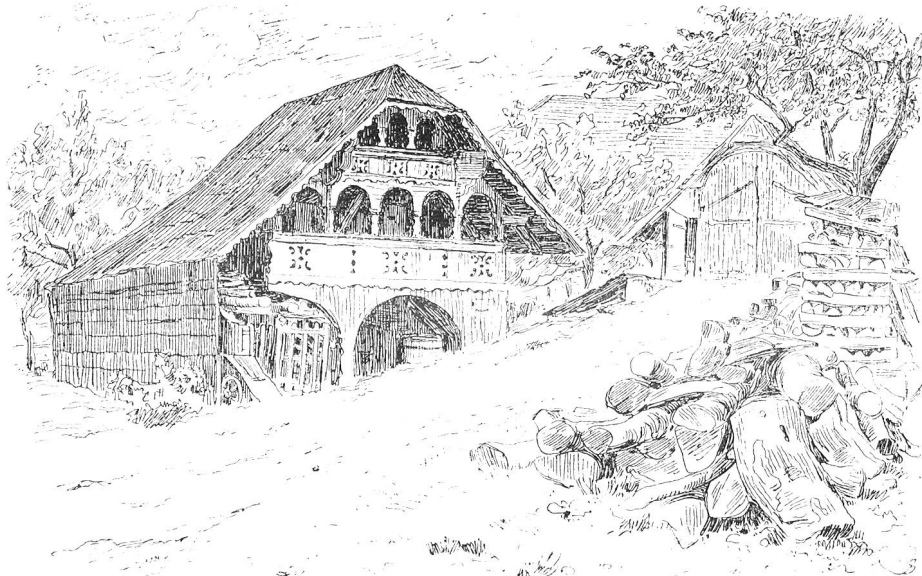
«Sie sprachen davon, dass die Samariter und Samariterinnen auch für die Gemeindeschwester und die Hebamme eine nicht mehr wegzudenkende Hilfe bedeuten?»

Wechseln eines Verbandes in stundenweit abgelegenen Weilern einer Samariterin überlassen und die Zahl der Besuche beschränken darf!

Und die Hebamme: Bei uns werden die Kinder nicht in der Klinik, sondern nach altem Brauch im väterlichen Hause geboren. Doch auch ein neuer Brauch hat sich bei uns eingebürgert: junge Mädchen und noch kinderlose Frauen, die einem Krankenpflegekurs und einem Säuglingspflegekurs in Signau gefolgt sind, übernehmen in freiwilligem Nächstdienst unter Aufsicht des Arztes und der Hebamme die Pflege der Wöchnerin und des Neugeborenen. Daneben sehen sie im Haushalt zum Rechten und sorgen für die ältern Kinder. In diesen glücklichen Fällen finden Arzt und Hebamme das Wöchnerinnenzimmer viel besser und sorgfältiger vorbereitet als in Familien, wo sich eine nicht vorgebildete Frau der Mutter und des Säuglings angenommen hat. Dank der Samariterin fühlen wir uns in unserer Aufgabe auf die schönste Weise unterstützt.

Bei uns leistet der Samariter auch bei sportlichen Anlässen ausgezeichnete Dienste. Während des Hornussens, des beliebtesten Spiels unserer männlichen emmentalischen Bevölkerung, können sehr schwere Unfälle vorkommen. Die sofortige erste Hilfe des Samariters hat schon in verschiedenen Fällen Verbluten oder bleibenden Schaden verhindert.»

Nun fahren wir einem heiter plaudernden Flüsschen entlang, an dessen Ufer wir ab und zu einer Sägerei begegnen. Meilenweit liegen hier die Gehöfte auseinander, behäbige reiche Häuser auf der Sonnseite, schattenhalb kümmerliche, rauch-



«Ja. In der Tat! Stellen Sie sich das ungeheuer grosse Besuchsgebiet für unsere Gemeindeschwester vor! Wie froh und beruhigt ist sie, wenn sie die täglichen Verrichtungen bei der Pflege oder das

geschwätzte Behausungen. Dr. Schneider lächelt vor sich hin:

«Bei all den Sammlungen sind es ebenfalls die Samariter und Samariterinnen, die in unserer Ge-

gend die Hauptarbeit leisten. Sie sammeln für unser Schweizerisches Rote Kreuz, für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, für den Samariterbund und für manche andere Organisation. Es sind auch die Samariterinnen, die den Rotkreuzkalender von Hof zu Hof tragen und zum Verkauf anbieten. Vermag man sich in Bern die Schwierigkeit und den Zeitverlust der Sammeltätigkeit bei uns vorzustellen? Bei euch reiht sich Haus an Haus, Strasse an Strasse, das Abzeichen bietet ihr den Menschenmassen an jeder Strassenecke an. Aber bei uns? Und doch» — sein Lächeln vertieft sich — «sammeln wir hier im Emmental recht gut!»

Ganz ähnlich, wie wir es im Emmental gesehen, wirkt sich die Samaritertätigkeit in allen Gebirgsgegenden unseres Landes aus. Kein Bergführer oder Skilehrer erhält den Ausweis, bevor er einen Samariterkurs besucht und die Prüfung bestanden hat. Viele Bergführer und Skilehrer haben sich zum Samariterhilfslehrer ausgebildet und wirken bei der Ausbildung in erster Hilfe der Bergbevölkerung mit. Wochenende um Wochenende bringen die Eisenbahnzüge und Tausende von Autos unzählige naturhungrige Städter in die Berge. Viele sind untrainiert, der Körper den zugemuteten Strapazen nicht gewachsen. Andere kennen die Gefahren der Hochgebirgswelt zu wenig und geraten in Gefahr. Wettersturz oder Nebel, Steinschlag oder Lawinen bringen Verderben. Der Bergführer, der Skilehrer, der Gebirgssamariter weiss nie, wann er in einer Such- und Hilfskolonne



aufbrechen muss, um erste Hilfe zu leisten und den Verletzten, im schlimmsten Falle den Toten, zu bergen. Oft bringt er sich selbst in grösste Gefahr. In vielen Fällen sind die Bergungsarbeiten schwierig und kräfteraubend und verlangen den äussersten Einsatz. Und doch versehen diese Männer den freiwilligen Dienst am Nächsten mit grossartiger Selbstverständlichkeit.

Aus einem gesonderten Fonds fördert der Samariterbund die Samariterausbildung im Gebirge in ganz besonderem Masse und leistet damit nicht nur der Gebirgsbevölkerung, sondern auch den vielen Gästen einen grossen Dienst.

In Kleinstädten oder grossen Dörfern



In Ortschaften mit mehreren Aerzten und einem Spital liegen die Verhältnisse für den Samariter und die Samariterin anders als in einsamen Gegenden. Die Tätigkeit ist aber nicht weniger rege;

doch nimmt die Ausbildung der Bevölkerung in Samariterkursen für erste Hilfe, in Krankenpflegekursen für die häusliche Krankenpflege und in Säuglingspflegekursen zur richtigen Betreuung des eigenen Kleinkindes den wichtigsten Teil in Anspruch. Monatliche Uebungen vereinigen verschiedene Samaritervereine zur gemeinsamen Vorbereitung auf Katastrophen. Die Tätigkeit der Samariterposten erstreckt sich auf kleinere Unfälle und leichte Verletzungen.

Neuerdings sprechen auf den kleinstädtischen oder ländlichen Samariterposten auch wieder «Walzbrüder» vor, jene wandernden Handwerker, wie sie uns Gottfried Keller in seinen drei gerechten Kammachern so köstlich beschrieben hat. Sie lassen sich etwa die blasenüberzogenen Fussballen behandeln, eine blutende Zehe verbinden oder einen Splitter aus der Hand ziehen. «Doch sind diese Walzbrüder nicht mehr das, was sie früher waren», erzählt uns der Sattler Hans Kummer, Präsident des Samaritervereins Grosshöchstetten, den wir aufgesucht haben. «Sie sind in der Mehrheit arbeitsscheu und trunksüchtig; lange können sie nirgends bleiben. Wir pflegen sie nach dem



Wohin zu fragen und geben ihnen die Adresse des nächsten in ihrer Richtung liegenden Samariter-

postens, damit sie dort den Verband erneuern lassen können.

In Grosshöchstetten — wie übrigens in vielen andern Gemeinden auch — haben sich die Samariterinnen neben ihren übrigen Verpflichtungen zu einem anerkennenswerten Dienst zusammengeschlossen. Um die von allen hochverehrte Gemeindeschwester zu entlasten, übernehmen sie bei schweren Krankheitsfällen abwechslungsweise die Nachtwache, so dass sich die während des Tages übermässig beanspruchte Schwester wenigstens nachts ungestört der so notwendigen Ruhe hingeben kann.

Auch in den Kleinstädten und grössern Dörfern sind die Samariter und Samariterinnen stets bereit, erste Hilfe zu leisten, sei es bei Unglücksfällen, Katastrophen oder sportlichen Anlässen. Auch sie opfern zahlreiche Stunden für Sammlungen.

In der Stadt

Die städtischen Verhältnisse stellen dem Samariter ganz andere Aufgaben als die ländlichen. Die Samariterposten werden in der Stadt, «wo bald in jedem zweiten Haus ein Arzt wohnt», wie ein Samariter lachend bemerkte, nur selten aufgesucht.

Dagegen spielen die Krankenmobiliemagazine eine hervorragende Rolle. So ziemlich alle Geräte, welche eine häusliche Krankenpflege erleichtern, können gegen Entrichtung einer geringen Mietgebühr geholt und während der ganzen Dauer der Krankheit benützt werden. Unbemittelten werden die Gegenstände unentgeltlich überlassen. Das ausgezeichnet eingerichtete Krankenmobiliemagazin Unterstrass in Zürich zum Beispiel, verfügt über 65 verschiedene Artikel, jeden Artikel in mehr oder weniger grosser Menge. Wir fanden dort Badewan-

nen in allen Grössen und für die verschiedensten Zwecke, ferner die so oft verlangten Bettbogen und die noch mehr erbetenen Bronchitiskessel und Inhalationsapparate — 104 Bronchitiskessel wurden allein im letzten Jahr in Unterstrass verlangt! Für schwere und langandauernde Krankheiten liegen hier die weichen und warmen Pirellimatratzen und Pirellikissen, Hirsekissen, Schwammkissen, Kissenstellrahmen, Krankenheber und Luftringe bereit.

Ihr Töchter oder Hausangestellte, die ihr während Monaten einen Kranken pflegt, denkt an die Erleichterungen, die ihr dem Leidenden zu bringen vermögt, denkt daran, dass die Krankenmobiliemagazine, diese nutzbringenden Einrichtungen des Samariterbundes, auch für euch und eure Kranken da sind, dass sie auch euren Kranken Leiden ersparen können, welche durch unzweckmässige Lagerung oder nicht geeignete Geräte erwachsen!

Selbst über Glühlichtapparate, Vitaluxlampen, Quarzlampen und Rotlichtlampen verfügen einige der Krankenmobiliemagazine; doch dürfen diese Apparate nur auf ärztliche Anordnung herausgegeben werden.

Verwalterinnen, die über jeden Gegenstand Bescheid wissen, erklären diesen dem Mieter, führen genau Buch über jeden ausgemieteten Artikel, desinfizieren ihn nach Rückgabe und bringen ihn nötigenfalls wieder in Ordnung. Wir haben uns mit dieser oder jener Verwalterin unterhalten, und fast jede hat ihre Verwunderung darüber ausgesprochen, wie wenig gerade die heutige junge Frau von der Hauskrankenpflege verstehe. Und doch hätte sie überall und für wenig Geld Gelegenheit, sich die in jeder Familie so notwendigen Begriffe der häuslichen Krankenpflege in einem Krankenpflegekurs anzueignen. Ehemann und Kinder würden in erster Linie daraus Nutzen ziehen.



In der Stadt oder in Industriegebieten ist der Fabrikssamariter von unschätzbarem Wert. Wie leicht geschieht in einem Augenblick der Unachtsamkeit an einer Maschine ein Unfall: ein Splitter im Auge, eine Hand verquetscht, mehrere Finger weggeschnitten, ein Schlag an den Kopf, Rippen eingedrückt, ein Bein zermalmt! Während der Arzt gerufen wird, beugt sich der Samariter helfend über den Verletzten, sorgt für richtige Lagerung, unterstützt die verletzten Gliedmassen, öffnet beengende Kleidungsstücke, verhindert Verblutung, kurz: trifft alle jene Vorkehrungen, welche in seinem Kompetenzbereich liegen und dem Verletzten Linderung bringen, bis der Arzt eintrifft. In Samariterkursen und in vielen anschliessenden Uebungen hat er sich jene überlegene Ruhe und Kenntnis angeeignet, die für eine wirkungsvolle erste Hilfe unerlässlich sind.

Unter dem Personal der Schweizerischen Bundesbahnen befinden sich ebenfalls gutausgebildete Samariter, die bei einem Unfall sofort die erste Hilfe zu leisten vermögen. Die Direktion der Schweizerischen Bundesbahnen hat für diese Samariter eine «Allgemeine Dienstvorschrift über die erste Hilfe bei Unglücksfällen» erlassen, die nicht nur die meisten Verletzungsarten und deren erste Hilfe vorsieht, sondern auch die Befugnisse des Samariters genau umgrenzt, die im übrigen mit jenen des Samariterbundes übereinstimmen.

In der Stadt werden die Samariter in vermehrtem Masse zu den sportlichen oder festlichen Anlässen aufgeboten. Sie versehen zudem den Dienst in den Kirchen, indem sie die von Unwohlsein befallenen Personen hinausbegleiten und ihnen Linderung verschaffen, sie, wenn nötig, richtig lagern oder einen Arzt rufen. Auf den Schiffen des Zürichsees fahren aus dem gleichen Grund immer Samariter oder Samariterinnen mit. Im weiteren unterstützen sie das Schweizerische Rote Kreuz bei den Blutentnahmen, welche die fliegende Blutspende-Equipe für die Plasma-Herstellung wöchentlich in vier Ortschaften vornimmt.

Damit haben wir die mannigfaltige und vielschichtige Tätigkeit unserer Schweizer Samariter und Samariterinnen in Friedenszeiten allerdings nur ganz oberflächlich zu streifen vermocht. Das Thema wäre einer weit umfassenderen und tieferen Behandlung würdig, doch würde eine solche den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen.

Wir schliessen mit der Anregung des Signauer Arztes Dr. Schneider: «*Es liegt im Interesse einer jeden einzelnen Schweizer Familie, dass mindestens ein Mitglied einen Samariterkurs, die Mutter oder Tochter einen Krankenpflegekurs, die künftige Mutter einen Säuglingspflegekurs besucht hat.*» Mit diesen Kursen leistet der Schweizerische Samariterbund einen unschätzbaren Beitrag an die Volksgesundheit.

Samariterin und Freiwillige Sanitätshilfe

«Der Schweizerische Samariterbund übernimmt gegenüber dem Schweizerischen Roten Kreuz die Verpflichtung, seine Aktivmitglieder anzuhalten, sich gemäss den Weisungen des Rotkreuz-Chefarztes beim Freiwilligen Sanitätshilfsdienst einteilen zu lassen, um im Mobilmachungs- und Kriegsfall dem Schweizerischen Roten Kreuz zur Verfügung zu stehen.»

Art. 3. Al. g. der Vereinbarung zwischen dem Schweizerischen Roten Kreuz und dem Schweizerischen Samariterbund.

«Hilfe in der Not» lautet der Wahlspruch der Samariterin, wenn sie den Bedrängten von Leiden befreit oder ihm wenigstens Linderung bringt. «Hilfe in der Not» sei auch ihr Wahlspruch in der grössten Katastrophe, die in unser Land einbrechen könnte: im Krieg!

Eine der Hauptaufgaben des Schweizerischen Roten Kreuzes besteht darin, dem Armeesanitätsdienst als Freiwillige Sanitätshilfe jene unentbehrlichen Helferinnen zur Verfügung zu stellen, die gewillt sind, ihre fähigen Kräfte im Kriegsfall dort einzusetzen, wo sie am dringendsten benötigt werden. Dazu gehören in hervorragender Weise die Samariterinnen; sie bedeuten unentbehrliche Helferinnen der Krankenschwestern am Krankenbett oder bei der ersten Hilfe an Verwundete und Kranke. Zu mannigfaltig bietet sich heute die Aufgabe des Armeesanitätsdienstes dar, als dass dieser

sie ohne Aerztin, Krankenschwester, Samariterin und Laborantin in den MSA, Sanitätszügen, chirurgischen Ambulanzen, im Territorialdienst und bei der Betreuung der Zivilbevölkerung und der Flüchtlinge erfüllen könnte. Ein wesentlicher Teil der Aufgaben des Armeesanitätsdienstes lässt sich überhaupt nur noch ausschliesslich von qualifizierten freiwilligen Helferinnen bewältigen. Diese sind nicht nur willkommen, sondern heute im wahrsten Sinne des Wortes *unentbehrlich* und *unersetzbar* geworden.

Das Schweizerische Rote Kreuz ist deshalb in hohem Masse daran interessiert, dass sich möglichst viele Frauen und Töchter in erster Hilfe und in der häuslichen Krankenpflege ausbilden lassen, um unserem Lande nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch in Kriegszeiten dienen zu können.